Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 60 (1915)

Heft: 10

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 3, März 1915 [i. e. Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 10 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", März 1915]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 3 März 1915

GESAMTUNTERRICHT IM I. UND II. SCHULJAHR *)

Im Frühjahr 1909 machte der Leipziger Lehrerverein der Schulbehörde den Vorschlag, für die ersten drei Schuljahre Versuchsklassen einzurichten, in denen Lesen, Schreiben und schulmässiges Rechnen auf das zweite Schuljahr hinauszuschieben und der Unterricht als Gesamtunterricht zu erteilen sei. Unter dem Einfluss der Schuldirektoren beschränkte die Behörde die Versuchsklassen auf die ersten zwei Schuljahre. Auf ein Anschreiben an die Eltern über Zweck und Gestaltung der „Reform-Elementarklassen" meldeten sich dafür 1423 Kinder, und zu Ostern 1911 wurden 24 Versuchsklassen mit durchschnittlich 37 (Bürgerschule) und 40 Schülern (Bezirksschule) eröffnet. In einem Bericht*), der in Buchform jedermann zugänglich ist, gibt die Methodische Abteilung des Leipziger Lehrervereins die Erfahrungen bekannt, die ihre Mitglieder mit den Reformklassen gemacht haben. Sind diese Ergebnisse auch nicht ein abschliessendes Urteil, so enthalten sie doch so mancherlei Anregungen, so dass das Buch eine eingehende Beachtung verdient.

Unter Gesamtunterricht verstehen die Leipziger einen Unterricht, der die tägliche Schularbeit nicht in bestimmte Fächer scheidet, sondern um eine Sacheinheit vereinigt, die der Natur des Kindes entspricht und auf unmittelbarer Anschauung ruht. Ein systematischer Aufbau der einzelnen Tätigkeiten (Sprechen, Lesen, Schreiben) ist dabei nicht ausgeschlossen, aber die formalen Übungen haben ihren Ausgangspunkt in der Sacheinheit und kehren wieder zu dieser zurück. Ihr Zusammenhang liegt im Leben und im Interesse des Kindes an der Sache, der es seine Tätigkeit widmet. Der Gesamtunterricht der Unterstufe, um diese handelt es sich nur, nimmt den Stoff aus der nächsten Umgebung des Kindes; er beansprucht dessen Kräfte (Auge, Ohr, Sprache, Hand) ganz, um Körper und Geist in der Entwicklung zu fördern. Indem Lesen, Schreiben und (mechanisches) Rechnen hinausgeschoben werden, kommt der Anschauungsunterricht zum Recht. Möglichst tätige Berührung mit den Sachen, Mitmachen, Erleben entspricht der Natur des schulpflichtigen Kindes und seinem Drang nach Bewegung. In einer Betätigung, die sich so viel als möglich an die freie Tätigkeit des Kindes vor seinem Schuleintritt anschliesst, wird das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler begründet, das die Kräfte des Kindes frei werden lässt. Was die Kinder durch einen wirklichen Anschauungsunterricht an Beobachtungsfähigkeit, Aktivität des Erkennens, an Formauffassung und Darstellungskraft gewinnen, lässt sie später das Lesen und Schreiben leichter und schneller erlernen. Das ist die Erfahrung, welche die Lehrer der Versuchsklassen gemacht haben. Die meisten begannen den Leseunterricht sieben oder acht Monate nach Schulanfang, das „deutsche" Schreiben mit dem zweiten Schuljahr. Beim Lesenlernen wurde die Steinschrift (Druckschrift in Antiqua) unter Benützung des Lesekastens verwendet. Die Einzelformen der Steinschrift werden leicht erfasst; sie sind ohne Mühe nachzumalen und ermöglichen es, der Fibel einen mehr literarischen Charakter zu geben, was den Reiz des Leseunterrichts erhöht. In wenigen (sechs) Wochen lernten die Kinder im zweiten Schuljahr die deutsche Schreibschrift. Die anschaulichen Zahlübungen, Zahlenvergleiche usw. des Anschauungsunterrichts bereiteten den systematischen Aufbau der ersten Zahlenräume vor, der etwa gegen Weihnachten aufgenommen wurde. Finger, Stäbchen (Zehnerbüschel!), Kugeln, Würfel bildeten neben den Dingen des Sachunterrichts die nächsten Hülfsmittel zur Zahlenvermittlung. Als Ergebnis dieses Unterrichtsverfahrens bezeichnen die Lehrer der Versuchsklassen: erhöhte Schul- und Arbeitsfreude der Kinder, allseitigere und sicherere Entwicklung der kindlichen Kräfte. Sie betrachten darum den Versuch als „einen wesentlichen Fortschritt der Elementarschulpraxis". Äusserlich kam der Erfolg darin zum Ausdruck, dass eine verhältnismässig starke Verminderung (3 : 1 und 2 : 1) der Schüler eintrat, welche die Schulklassen zu wiederholen haben (Sitzenbleiber). Es ist kein schlechtes Zeichen für die Träger des Versuches, dass sie in manchen Dingen, die sie vornahmen, sich sagten: Das nächste Mal muss dies und das anders werden.

Wie und was der Gesamtunterricht ist, das zeigen die weitern Ausführungen in dem genannten Buch, dessen Beiträge grösstenteils der Feder von P. Vogel entstammen. Zunächst werden unter „Eintritt in die Schule" die Gepflogenheiten des ersten Unterrichts dargestellt. Dazu gehört das Sichbekanntmachen des Lehrers mit den Neulingen. Gesicht, Gehör, Sprachfehler, Farbensinn, Formauffassung werden erprobt und nach Lebensgewohnheiten gefragt. „Die genaue Kenntnis der Kinder muss eines der ersten Bestreben des Lehrers der Kleinen sein." Die erste Arbeit wird durch die Eigenart der Kinder bestimmt. Wird mit der Forderung eines naturgemässen Unterrichts ernst gemacht, so fällt der Ruf nach einem „Übergang vom Haus zur Schule" dahin. Was treibt das Kind, da es noch nicht in die Schule geht? Das soll uns Fingerzeig sein. „Wir gingen viel ins Freie, dorthin, wo das Kind am liebsten weilt. Wir suchten den Spielplatz und die Spielwiese auf und ergingen uns im Spiel. Die Kinder waren meist die Anregenden . . . Neben dem Spiel und den Übungen im Freien liefen Spaziergänge mit Beobachtungen einher. In der Schulstube wurde zunächst viel geplaudert; die Kinder erzählten Geschichten und gaben Erlebnisse zum besten." Nicht dass alle überquellen vom Drang, sich mitzuteilen; die Zurückhaltenden, Schüchternen gilt es, lebendig zu machen, dass auch sie beherzt werden und frei von der Leber weg reden. Gute Dienste leistete das Bilderbuch (Bilderbuch aus der grossen Stadt, 50 Rp.). Nach einigen Wochen kommen die ersten Darstellungs- und Betätigungsmittel (Plastilin, Stäbchen, Stift). Der geregelte Unterricht, der nach kurzer Zeit einsetzen konnte, war zunächst Gelegenheitsunterricht, der den Erscheinungen der Jahreszeit folgte, bis im Winterhalbjahr „alles, was im Hause leibt und lebt", Thema und Interesse der Kinder wurde. Wie das Spiel zur Unterrichtsarbeit wird, das zeigt das Buch im Kapitel „Der Spieltrieb und die erste unterrichtliche Tätigkeit" an den Beispielen vom Ball, Kreisel, Springseil, Bindfaden u. a. Die Unterrichtsbeispiele (S. 46 und ff.) behandeln: Das Sommerfest, Haus und Familie, Aus dem Strassenleben (Briefträger, Laternenanzünder, Schutzmann, Kaminfeger, Milchmann, Möbelwagen, Strassenreinigung, Strassenbahn, Auto), Von Leuten, die an der Strasse wohnen, den Garten usw. In diesen Abschnitten findet der Elementarlehrer viele praktische Winke, wie es anzustellen ist, um das Interesse der Kinder zu wecken, ihre Beobachtungsgabe zu stärken, den Gestaltungstrieb (Formen, Zeichnen) zu fördern und die Arbeitsfreude zu erhalten und zu heben. Damit dies möglich wird, muss eine Sphäre geschaffen, ein Unterrichtsstoff getroffen werden, der dem Kinde entspricht. „Wir wollen, dass das Kind etwas fühlt, sich wirklich etwas denkt, wenn es spricht, dass es eigene Gedanken hat und sie zum Ausdruck bringt." Unter der Kunst des Lehrers muss die Schülerschar zur geistigen Arbeitsgemeinschaft werden, in der sich alle Kräfte regen und gegenseitig befruchten. Insbesondere muss er es verstehen, die Kinder zum Sprechen zu bringen. Sie werden in der ersten Zeit zunächst von Hause erzählen. Damit aber die Sprache sicher werde, muss sie einen Inhalt haben. Da setzt der Anschauungsunterricht ein, der aber mehr ist als ein Seht da! und

*) Gesamtunterricht im 1. und 2. Schuljahr. Zugleich Bericht über die Leipziger Reformklassen, hsg. von Mitgliedern der methodischen Abteilung des Leipziger Lehrervereins. Leipzig. 1914. Fr. Brandstetter. 107 S. Fr. 3.40, gb. 4 Fr.

Seht ihr?, der vor allem ein gründliches Untersuchen, Aussprechen (S. 110) und Darstellen ist (S. 117). Immer und immer wird der Gedanke der Selbständigkeit des Kindes betont. Das auch für den Leseunterricht.

Das erste Lesenlernen! Was ist nicht hierüber schon geschrieben worden! Im Interesse des Haushaltens mit den geistigen Kräften des Kindes dringen die Träger des Gesamtunterrichts auf eine Verkürzung der Zeit, die jetzt für das Lesenlernen verwendet wird, weil es zu früh einsetzt. Darum verlangen sie voraus eine sprachliche Schulung. „Kinder, die ihre Sprache in den Elementen mit dem Ohr und den Sprechwerkzeugen beherrschen gelernt haben, werden den letzten Schritt zur Schriftsprache mit geringer Mühe überwinden." Sie befürworten Antiqua für die erste Einführung ins Lesen (Fibel: Guck in die Welt!). „Die Antiqua wird und muss die Fibelletter der Zukunft werden." Im weitern fordern sie: Trennung von Lesen und Schreiben, Beginn mit dem Lesen, Vorbereitung des Schreibens durch allerlei malende Betätigung der Hand. Der Selbsttätigkeit des Kindes kommt beim ersten Lesen der Gebrauch des Lesekastens am besten entgegen. Wie die Lautgewinnung und der Aufbau des ersten Leseunterrichts sich gestaltet, mag der Leser in dem „Gesamtunterricht", S. 131 und ff. selbst nachlesen. Darnach umfassten die gelegentliche Lautgewinnung und Lautbildung die Zeit von Pfingsten bis Michaelis; hierauf setzte die systematische Lautbehandlung ein, im Dezember begann das Lesen, täglich höchstens 25 Minuten, von Ostern bis Pfingsten erfolgte der Übergang zur Fraktur (ohne jede Hemmung) und von Pfingsten wurde im Lesebuch des zweiten Schuljahres gelesen.

Aus dem Kapitel „Die Stellung der Fächer im Gesamtunterricht" heben wir folgenden Satz hervor: „Den Grundstock des Gesamtunterrichts bildet der eigentliche Sachunterricht. Ihm schliessen sich alle die Tätigkeiten organisch ein, die wir heute als Fächer auf dem Plane sehen. Die Vereinigung aller bisher gebräuchlichen Fächer der Unterstufe zum Gesamtunterricht entspricht einer natürlichen Arbeitsweise, die an einer Sache alle Denk- und Ausdrucksmöglichkeiten zu erschöpfen suchte." Zum Schlusse betont der Verfasser nochmals, dass die Arbeit des ersten Jahres reine Schularbeit gewesen ist, ohne Hausaufgaben, und ohne Beihülfe der Eltern, dass aber die Eltern der ganzen Arbeit eine ausserordentliche Teilnahme entgegengebracht haben. Mit diesen Bemerkungen haben wir den Inhalt des Buches „Gesamtunterricht" nur angedeutet, nicht erschöpft; ihn auszuschöpfen und zu verwerten, überlassen wir dem Leser, dem wir das Buch empfehlen.

KULTURHISTORISCHE STOFFE FÜR DEN GESCHICHTSUNTERRICHT.

Nach einem Referat von Herrn Sekundarlehrer E. BLUM in RIEHEN.

Mit vollem Recht wird die Wichtigkeit der Erziehung unserer Jugend zur Vaterlandsliebe betont. Dem Zwecke, die patriotischen Gefühle zu wecken und zu fördern, dient vor allem der Geschichtsunterricht. Man kann zwar auch ohne geschichtliche Kenntnisse ein guter Patriot sein oder im Falle der Not es bald werden, wenn man die nötige Liebe zur engern und engsten Heimat besitzt, wie sie in jedem Menschen im Verlaufe der Jugendzeit unvermerkt heranwächst. Diese Heimatliebe kann und soll einerseits durch den Geographie- und anderseits durch den Geschichtsunterricht, ganz besonders aber durch Wanderungen, planmässig zur Vaterlandsliebe erweitert werden. Der Weg dazu ist aber ein langer; man wolle deshalb von einem zehnjährigen Kinde nicht schon die glühende Vaterlandsliebe erwarten, die z. B. im bekannten „Ich hab' mich ergeben" ihm fälschlicherweise in den Mund gelegt wird. Wie für die Erziehung zum Patriotismus, so liegen auch für das Verständnis der vaterländischen Geschichte die apperzipierenden Vorstellungen in der Heimat und ihrer historischen Vergangenheit. Durch den heimatkundlichen Unterricht soll der Schüler einen Einblick bekommen in die kulturelle Entwicklung seiner engern Heimat und dadurch zur Dankbarkeit gegenüber den Vorfahren und zum vollen Verstädnis und zur Wertschätzung unserer heutigen Kulturgüter erzogen und dazu angeregt werden, dereinst als Bürger des Vaterlandes an der Erhaltung und Mehrung dieses Besitzstandes tätigen Anteil zu nehmen. Historischer Sinn und historisches Interesse wird vor allem geweckt durch die Geschichte der engsten Heimat; auf diese muss also der Geschichtsunterricht aufgebaut werden, wenn er sein hohes Ziel erreichen soll.

Hinsichtlich der Stoffauswahl für den Geschichtsunterricht gehen die Ansichten weit auseinander. Im Gegensatz zu den landläufigen Leitfäden, in denen die politische und die Kriegsgeschichte den breitesten Raum einnimmt, und auf das Fassungsvermögen meist wenig Rücksicht genommen wird, sollte den kulturhistorischen Stoffen grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden, besonders in der Unter- und Mittelstufe. Statt der Kriegsgreuel führe man den Kindern doch lieber die Werke des Friedens und die Kulturarbeit unserer Vorfahren vor und verspare die Schilderung der politischen und kriegerischen Ereignisse auf das reifere Jugendalter, wo eher ein Verständnis und ein Interesse dafür vorhanden ist. Die Eltern und Erzieher liegen dem Kinde als begeisternde Vorbilder viel näher als die Helden und Staatsmänner der vaterländischen Geschichte, deren Denkweise und Motive es noch nicht begreift und deren Willenskraft ihm begreiflicherweise abgeht, ganz abgesehen davon, dass nur sehr wenige Schüler einst Gelegenheit zu politischen oder kriegerischen Heldentaten haben werden. Für das alltägliche Leben, wo es vor allem auf treue Pflichterfüllung ankommt, haben jene Vorbilder aus der Geschichte nicht den Wert, den man ihnen gewöhnlich beimisst.

„Die Forderung, im Geschichtsunterricht der untern und mittlern Stufe unserer Volksschule die politischen und kriegerischen Stoffe durch solche aus der Kulturgeschichte zu ersetzen, ist keineswegs neu. Sie wurde z. B. schon 1860 durch den Leipziger Professor Biedermann und später wieder durch Schuldirektor Richter in Leipzig aufgestellt, die beide dem eigentlichen Geschichtsunterricht einen kulturgeschichtlichen Anschauungskurs vorausgehen lassen wollten. Die Stoffe für diese historische Heimatkunde sind dem alltäglichen Leben unserer Vorfahren mit seinem mannigfachen freudigen und ernsten Ereignissen zu entnehmen. Das Familienleben, die Dorfgemeinschaft, die Gründung von Kirchen und Klöstern, die Entwicklung des Städtebaus, das Leben auf den Burgen usw. bilden eine reiche Fundgrube für solche Unterrichtsstoffe. Man wird den Kindern zeigen, wie durch den wachsenden Verkehr und die Handelsbeziehungen einerseits Verkehrslinien: Strassen, Brücken usw. erstellt und verbessert wurden, anderseits mit den Fortschritten der Technik immer bessere Transportmittel: Dampfschiffe, Eisenbahnen, Fahrräder, Autos usw. aufkamen. Das eine Mal ist durch vereinte Arbeit vieler ein Kulturwerk zustande gekommen, das andere Mal sind es bedeutsame Erfindungen einzelner, durch welche die Lebensweise der Menschen verbessert oder diese selber gegen zerstörende Gewalten geschützt worden sind.

Bei der Behandlung der kulturhistorischen Stoffe knüpft man selbstverständlich so viel als möglich an die historischen Überreste in der nächsten Umgebung des Kindes (einzelne Gebäude, Kirchen, Klöster, Tore, Ruinen, Friedhöfe, Wälle, Denkmäler, Gedenktafeln, Wappen, Hausnamen, Hausinschriften, Flurnamen, alte Möbel und Geräte, Spielzeuge, Trachten, Feste, Sprüche, Redensarten, Volkslieder) an; sehr zweckdienlich ist auch der Besuch eines historischen Museums, wiewohl hiefür unsere Schulklassen meist zu gross sind. Nachdem durch die Detailarbeit des kulturgeschichtlichen Anschauungsunterrichts auf der Unter- und Mittelstufe das Leben unserer Vorfahren vor den Augen der Kinder lebendig geworden ist, hat es der nachfolgende systematische vaterländische Geschichtsunterricht auch nicht mehr schwer, bestimmte Persönlichkeiten aus jenen frühern Zeiten besonders zu

besprechen, sie in ihr Milieu hineinzustellen und zu zeigen, wie ihre Handlungsweise und ihre Leistungen für das Schicksal der Heimat, ja des ganzen Vaterlandes, entscheidend geworden sind."

Für die kulturhistorischen Belehrungen fehlt es leider noch vielfach an den nötigen Stoffsammlungen, was die Präparation für diesen Unterricht sehr erschwert und eine Hauptschuld daran trägt, dass dieser Vorkursus des eigentlichen Geschichtsunterrichtes meist arg vernachlässigt wird. Die Herausgabe von geschichtlichen Heimatkunden ist daher lebhaft zu begrüssen. Für Basel ist in dieser Beziehung ein ungemein reiches Quellenmaterial vorhanden in den Jahrbüchern und Neujahrsblättern und in den baslerischen Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, sowie in vielen andern historischen Veröffentlichungen, die alle in der Handbibliothek des Staatsarchivs und in der Universitätsbibliothek leicht zugänglich sind.

In bezug auf die methodische Behandlung der kulturhistorischen Stoffe gilt es vor allem, sie in enge Verbindung mit der geographischen Heimatkunde zu bringen und ihre Besprechung so viel als möglich auf Anschauung zu gründen. Die einzelnen Stoffgruppen sollten chronologisch geordnet und beim ersten Geschichtsunterricht in der Weise besprochen werden, dass man von der Gegenwart in die Vergangenheit rückwärts geht, z. B. bei der Zimmerbeleuchtung vom elektrischen Licht bis zum Kienspan. Die Verteilung der Stoffe auf die einzelnen Schuljahre könnte sich für Basel etwa folgendermassen gestalten:

DRITTES SCHULJAHR.

I. Was Vater und Mutter von ihren Grosseltern erzählen: 1. Wie man sich damals kleidete. — 2. Wie man damals Briefe schrieb. — 3. Wie man kochte und sich Brennholz verschaffte. — 4. Die damalige Zimmerbeleuchtung. — 5. Woher das Trink- und Waschwasser kam. — 6. Kein Tram und keine Eisenbahn! — 7. In der Woche einmal die Zeitung! — 8. Wenn man Briefe nach Zürich oder nach Strassburg senden oder selber dorthin reisen wollte!

II. Allerlei aus der alten Stadt Basel. 1. Die alte Stadtmauer im Albantal. — 2. Das Spalentor und die andern sechs Stadttore. — 3. Wie eng und dunkel die Strassen waren. — 4. Einmal gab es in der Stadt auch Viehställe und Misthaufen! — 5. Wie gross (oder klein) das alte Basel war. — 6. Wie es vor der Stadtmauer aussah. — 7. Die erste Eisenbahn. — 8. Das erste Dampfschiff.

III. Aus der Urzeit. 1. Wer hat das erste Messer gemacht? (Scharrelmann). — 2. Die Geschichte vom Feuertier und vom Zündhölzchen (Biedenkapp). — 3. Wer hat das Schiff erfunden? (B.) — 4. Der erste Wagen (B.) — 5. Der Weizengarten der lahmen Gertrud (B.). — 6. der dankbare Hund (B.). — 7. Die Geschichte von der kleinen Melkerin (B.). —

VIERTES SCHULJAHR.

1. Basel vor bald 100 Jahren eine befestigte Stadt. — 2. Warum Mauern, Türme und Tore fallen mussten. — 3. Im Stadtgraben. — 4. Die innern Gräben und die Schwibbogen. — 5. Der Rhein. — Die Rheinschiffahrt. — 6. Die alte Rheinbrücke. — 7. Das Rheintor und der Lällenkönig. — 8. Die Schifflände. — 9. Die Eisengasse. — 10. Am Rheinsprung: Das Museum (Augustinerkloster). — 11. Der Münsterplatz. — 12. Das alte Münster. St. Georg und St. Martin. — 13. Die Rittergasse. — 14. Der Bau der Wettsteinbrücke. — 15. St. Albankloster und -Kirche. — 16. Der erste Basler Bahnhof an der Langen Gasse. — 17. Draussen in St. Jakob. — Schlacht bei St. Jakob. — Denkmal. — 18. Die Freie Strasse. — 19. Das Spital „an den Schwellen" (jetzt Hug & Cie.). — 20. Das Kaufhaus (jetzt Post). — 21. Die Barfüsserkirche — Der Barfüsserplatz. — 22. Der Steinenberg und die Blömlikaserne. — 23. Die neue und die alte St. Elisabethenkirche. — 24. Das alte Steinenkloster. — 25. Der Birsig. — 26. Beim Steinentor (jetzt Heuwageplatz). — 27. Das Henkergässli und der Kohlenberg. — 28. Die St. Leonhardskirche und der Bahnhof. — 29. Das alte Kornhaus (wo jetzt Gewerbeschule). — 30. Die Fröschgasse und das Fröschenbollwerk. — 31. Das Schützenhaus. — 32. Eine Militärinspektion auf der Schützenmatt. — 33. St. Margrethen. — 34. Das alte Zeughaus. — 35. Petersgraben und Petersplatz vor 200 Jahren. — 36. Was das Stachelschützenhaus alles erlebte. — 37. Die drei botanischen Gärten Basels. — 38. Der alte Bürgerspital. — 39. Peter Hebels Geburtshaus. — 40. Predigerkirche und Totentanz. — 41. St. Johanntor und Johanniterhaus. — 42. Basels alte Friedhöfe. — 43. Die alte Gerbergasse mit ihren Zunfthäusern. — 44. Vom Imbergässlein ging einst die Leckerlifabrikation aus. — 45. Woher der Name Münzgässlein kommt. — 46. Der alte Marktplatz. — 47. Das alte Rathaus. — 48. Die School. — 49. Der alte Fischmarktplatz. — 50. Wie das Gesellschaftshaus „zum Spitz" entstand. — 51. Die St. Klarakirche. — 52. Die Klingentalkaserne. — 53. Die Mühlen und Bleichereien am Tich. — 54. Das Waisenhaus (einst Karthäuserkloster). — 55. Wie früher Schule gehalten wurde. — 56. Basels Seidenbandfabriken. — 57. Basel bekommt eine bessere Strassenbeleuchtung. — 58. Basel bekommte die Strassenbahn. — 59. Basel bekommt eine Wasserversorgung. — 60. Es gibt Krieg! (1914). Schweizertruppen in Basel. — 61. Warum Stadt und Landschaft nicht einen Kanton bilden (Trennung 1833). — 62. Basel muss sich den Durchmarsch fremder Truppen gefallen lassen (1813/14). — 63. Basel wird eine Schweizerstadt (1501). — 64. Wie Basel vor dem Erdbeben aussah (14. Jahrh.). — 65. Das Erdbeben (1356). — 66. Kaiser Rudolf von Habsburg in Basel. — 67. Ein Besuch beim Waldbruder in Arlesheim. — 68. Schloss Birseck.

FÜNFTES UND SECHSTES SCHULJAHR.

Aus der Kulturgeschichte des Schweizerlandes.
(Nach Lehmann, „Aus der guten alten Zeit".)

I. Einst und jetzt.

II. Aus ältesten Zeiten: 1. Von der Herkunft unserer Voreltern. — 2. Wie es in der neuen Heimat aussah. — 3. Wie sich unsere Voreltern darin ansiedelten und wie sie das Feld bebauten. — 4. Das öffentliche Leben. — 5. Die Hofstadt, ihre Einrichtung und Bewohner.

III. Die Burgunder und die Anfänger des Christentums: 1. Von der Herkunft der Burgunder. — 2. Von den Anfängen des Christentums. — 3. Von den Anfängen des Mönchtums (Einsiedler). — 4. Vom Untergange des burgundischen Reiches.

IV. Wie die Alamannen zum Christentum bekehrt wurden: 1. Die irischen Mönche. — 2. Der hl. Gallus. — 3. Die ältesten christlichen Satzungen. —

V. Das Nachleben des Heidentums in Glaube und Bräuchen unserer Voreltern: 1. Germanische Gottheiten. — 2. Festliche Zeiten.

VI. Das Kloster St. Gallen, eine Leuchte der Wissenschaft und Kunst in oberdeutschen Landen: 1. Von der Gründung des Klosters. — 2. Der Bauplan. — 3. Das Kloster als Stätte der Wissenschaft und Kunst. — 4. Das klösterliche Leben. —

VII. Allerlei von der alamannischen und lateinischen Sprache. 1. Unsere Personen-Vornamen. — 2. Unsere Gesellschaftsnamen. — 3. Lateinische Brocken.

VIII. Die Burgen: 1. Warum Burgen gebaut wurden. — 2. Anlage und Einrichtung der Burgen. — 3. Leben auf einer Burg in guten und bösen Tagen.

IX. Die Ritter-Orden: 1. Tempelherren und Johanniter. — 2. Die Deutschordensritter.

X. Die Städte: 1. Wie die Städte entstanden. — 2. Die Stadt-Anlagen. — 3. Die Stadtbefestigung. — Eine Belagerung. — 4. Wasserversorgung und Brunnen. — 5. Die Wohngebäude. — 6. Kirchen und Klöster. — 7. Rats- und Gerichtshäuser. — 8. Die Beamten und ihre Wohnungen. — 9. Zunft- und Gesellschaftshäuser. — 10. Herbergen und Gasthäuser. — 11. Der Markt. — 12. Gesundheitspflege; Krankenhäuser; Elendenherbergen; Armenpfleger; Zigeuner; fahrende Leute. — 13. Schulen, Schüler, fahrende Schüler. — 14. Öffentliche Plätze. — 15. Strafverfahren; Zuchthäuser; am Pranger. —

XI. Die Anfänge von Handel und Verkehr: 1. Die Handwerker in den ältesten Zeiten und ihre Organisation in Zünften. — 2. Krämer und Kaufleute. — 3. Märkte und Messen. — 4. Handelsreisen, Verkehrswege und Transportmittel. — 5. Ein Überfall durch Raubritter.

XII. Alltagsleben und Festesfreuden: 1. Taufgebräuche und Kinderpflege. — 2. Die Hochzeit. — 3. Ein Todesfall. — 4. Aberglaube und Hexenglaube. — 5. Der Gottesdienst; geistliche Spiele (Theater). — 6. Schützenfeste. —

XIII. Traurige Zeiten: 1. Der Aussatz. — 2. Die Pest. — 3. Juden und Judenverfolgung. — 4. Hungersnöte. — 5. Eine Feuersbrunst. —

XIV. Das städtische Wohnhaus: Seine Einrichtung; Mobiliar und Geräte. —

XV. Aus den Werkstätten: Goldschmiede; Eisenarbeiter; Holzarbeiter, Glasmaler; Töpfer und Hafner; Maurer und Steinmetzen; Gerber; Kürschner und Sattler; Papierer und Buchdrucker.

XVI. Fabrikant, Handelsmann und Krämer: Wollenweberei; Leinwand-Industrie; Baumwollspinnerei; Indienne-Manufaktur, Mousseline-Weberei; Seiden-Industrie; Stroh-Industrie. — Krämer, Apotheker und Hausierer.

XVII. In den Bergen: 1. Von den Anfängen der Milchwirtschaft. — 2. Von der Lebensweise der Hirtenvölker. *E.*

AUFGABEN FÜR DIE REKRUTENPRÜFUNGEN.

Mündlich.

4. Ein Schlosser liefert einen Kochherd für 140 Fr. und einen Ofen für 105 Fr. Wieviel hat er zu fordern?

3. Wie gross ist der Arbeitslohn für 62 Stunden zu 45 Rp.?

2. Die Selbstkosten einer Arbeit betragen 160 Fr. Welchen Verkaufspreis muss man dafür verlangen, um 15% zu gewinnen?

1. Ein Eisenblech von 2 m Länge und 1 m Breite wiegt 48 kg. Wie schwer ist eine quadratförmige Tafel derselben Blechsorte bei 50 cm Seitenlänge?

4. Ein Geschäft hat gestern 145 Fr. eingenommen und 128 Fr. ausgegeben. Wie gross ist der Überschuss?

3. Was kosten 45 kg einer Ware, das kg zu Fr. 1.80?

2. Auf eine Sendung von 4½ q kamen Fr. 11.25 Unkosten. Wieviel trifft es für 100 kg?

1. Eine Ware wiegt brutto (samt Verpackung) 1250 kg, netto (ohne Verpackung) 1200 kg. Wieviel % des erstern Gewichtes macht die Tara (Verpackung) aus?

4. Walter hat 185 Fr., gibt davon 25 Fr. aus und nimmt wieder 30 Fr. ein. Wieviel Geld besitzt er nachher?

3. 30 Hektoliter Wein kommen mit Unkosten auf 1560 Fr. zu stehen. Was kostet 1 Hektoliter?

2. Wie viele Ziegel von ¼ m Länge braucht man zur Einfassung eines Beetes, wenn jede seiner vier Seiten 8½ m misst?

1. Gustav hat sein Kapital von 24,000 Fr. zu 3¾% angelegt, muss aber 3¾‰ Vermögenssteuer bezahlen. Wieviel bleibt ihm vom Jahreszinse?

4. Wieviel Lohn erhalte ich für 12 Arbeitstage zu 4 Fr.?

3. Kaspar rechnet für 10 Arbeitsstunden Fr. 5.50. Wieviel verlangt er für 32 Stunden?

2. Martin hat für einen Bauplatz von 25 m Länge und 16 m Breite 2700 Fr. bezahlt, wieviel also für 1 m²?

1. Ein Wechsel-Guthaben von 1600 Fr. wird 45 Tage vor Verfall bei der Bank verkauft. Welches ist der Barwert, wenn 5% Zins (Diskonto) abgezogen werden? (5% für 360 Tage.)

4. Eine Kompagnie zählt 181 Mann, wovon 168 Gewehrtragende sind. Wieviele sind ohne Gewehr?

3. Wie lange reicht ein Fass Most von 252 Litern aus, wenn wöchentlich 12 l verbraucht werden?

2. An einer Forderung von 260 Fr. verliert ein Handwerker 40%. Wieviel erhält er noch?

1. Hans verkauft eine Kuh für 720 Fr. Von welcher Schuld kann er mit dem Erlös den Zins zu 4½% bezahlen?

Schriftlich.

4. Eine Haushaltung brauchte in einem Jahre 3960 Fr; im folgenden Jahre 4254 Fr. Wie gross ist der Unterschied?

3. 15 Hektoliter kosten Fr. 534.75. Wie hoch kommt 1 Hektoliter?

2. Was kostet ein Boden von 9,8 m Länge und 5½ m Breite, der m² à Fr. 8.75?

1. Der Mietzins eines Hauses betrug früher 1950 Fr. Heute werden 2301 bezogen. Wieviel % beträgt der Aufschlag?

4. Jemand gab für Zeitungen Fr. 25.60, für Bücher Fr. 42.85 aus. Wieviel kosteten die Bücher mehr?

3. Paul braucht täglich Fr. 3.85. Wie gross ist seine Jahresausgabe?

2. Von den 1800 Fr. des Gehaltes eines Beamten nehmen die Haushaltungskosten 55% und die Berufsauslagen 12½% weg. Wieviel bleibt für die übrigen Bedürfnisse?

1. Von seinem Einkommen von 2460 Fr. gab Hans für die Haushaltung 1450 Fr., für Steuern Fr. 68.40 und für allgemeine Unkosten Fr. 646.40 aus. Wieviel % seines Einkommens erübrigt er?

4. Ein Milchhändler verkauft an einem Tage 127 Liter am andern 188 Liter, am dritten 189 Liter. Wieviel im ganzen?

3. Er kaufte den Liter für 18 Rp. und verkaufte ihn für 21 Rp.; was verdiente er an 504 Liter, wenn er fürs Führen Fr. 3.20 Auslagen hatte?

2. Der Ankaufspreis wurde auf 18¾ Rp. per l erhöht, der Verkaufspreis auf 23 Rp. Welche Reineinnahme hat der Händler beim Verkaufe von 60,84 hl, wenn die Unkosten Fr. 87.60 betragen?

1. Nach Abzug der Betriebs- und Haushaltungskosten, die in einem Jahre 45% des Mehrerlöses ausmachten, blieben ihm noch 1980 Fr. Wie gross war der Mehrerlös?

4. Hans hinterlässt 9360 Fr. Vermögen. Davon erhält laut Vermächtnis der Armenfond 2650 Fr. Wieviel bleibt den Erben noch?

3. Ein Händler erhält 62 Zentner einer Ware, den Zentner zu Fr. 52.60 und hat darauf im ganzen Fr. 81.20 Unkosten. Wie hoch kommt ihn die Ware zu stehen?

2. Für eine Wasserversorgung sind die Kosten der Erdarbeiten auf 1865 Fr. gerechnet worden. Der Unternehmer A führt die Arbeit 8% billiger aus. Wieviel hat er für die Arbeit zu fordern?

1. Bei einer Überschwemmung erlitten in B. 3 Bauern Schaden. Der Schaden des A wurde zu Fr. 920, der des B zu 875 Fr., der des C zu 1135 Fr. geschätzt. Von den gesammelten Liebesgaben wird ihnen die Summe von Fr. 1025.50 zugewiesen. Wieviel % des Schadens erhalten sie? und wieviel trifft es jedem an bar?

4. An mein Haus habe ich 2685 Fr. bar bezahlt. Wie gross ist die Schuld noch, da ich das Gebäude für 11,500 Fr. gekauft habe?

3. Rudolf gibt in einem Jahre aus: für Wohnung, Unterhalt und Kleidung Fr. 2280.80, für Verschiedenes Fr. 180.40. Was muss er monatlich verdienen, um seine Ausgaben bestreiten zu können?

2. Ein Bauplatz ist 78,6 m lang und 34,5 m breit. Darauf wird ein Haus von 25,5 m Länge und 17 m Breite erstellt. Wie gross ist die Fläche, die für Hofraum und Garten übrig bleibt?

1. Eine am 3. Juni fällige Schuld von Fr. 716.80 wird schon am 18. April mit 3¾% Diskonto (Abzug) bezahlt. Mit welcher Summe? (Jahr zu 360 Tagen.)

☛ **Die Reinhardschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern geben unsern Stiftungen, auch dem Schweiz. Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.**